

Laudatio zur Gedenktafel Enthüllung von Rita (Tommy) Thomas (1931 - 2018)

Liebe Freundinnen und Freunde von Tommy, liebe WeggefährtInnen,
liebe Helli,

es ist für mich eine große Freude zur heutigen Ehrung von Tommy ein paar Worte zu sagen.

Mein Dank gilt vor allem den Initiatoren dieser Berliner Gedenktafel, und allen die mitgeholfen haben, dass die Gedenktafel für Tommy heute enthüllt wird.

Wir stehen vor dem Haus, in dem Tommy über 5 Jahrzehnte ein- und ausging. Hier arbeitete sie in ihrem Hundefrisiersalon und wohnte bis zu ihrem Tod vor 6 Jahren (2018).

Warum denken wir heute an sie?

93 Jahre nach ihrer Geburt in Berlin Weißensee und 6 Jahre nach ihrem Tod.

Das sind keine üblichen Jahreszahlen, die für eine derartige Feier geeignet erscheinen.

Weder an ihrem Geburtstag, noch an ihrem Todestag, - dennoch freuen wir uns alle, dass die Gedenktafel heute hier enthüllt wird.

Von Interesse dürfte vielleicht sein, wie Christina Karstädt und ich - vor 33 Jahren Tommy entdeckten und kennenlernten.

Wir suchten im Mai 1991 Zeitzeugen für unseren Dokumentarfilm zur Geschichte der Lesbenbewegung in der DDR. Charlotte von Mahlsdorf empfahl uns, Tommy Thomas für diese Recherche zu kontaktieren.

Es war für uns schwierig in dieser historisch besonderen Situation, ältere Lesben zu finden, die mit uns bereit waren über ihre Biografie in einen Film zu sprechen.

Im Frühjahr 91 spitzte sich die politische Situation in Berlin zu, d.h. Gewaltdelikte sowie rechtsradikale Übergriffe auf die Lesben- und Schwulenprojekte häuften sich.

Die Angst bei älteren Lesben vor Wiederholung einer faschistischen deutschen Geschichte war verbreitet, und wir erkannten die Notwendigkeit einen Film herzustellen, in dem sich Lesben als Subjekt ihrer Geschichte begreifen und den Alltag und ihre Widerstandsformen selbst erzählen.

Wir besuchten Tommy wöchentlich über 2 Monate und gewannen in Gesprächen langsam ihr Vertrauen.

Sie empfing uns hier in ihrem Arbeitsplatz - dem Hundefrisiersalon. –

Wie ihr euch vorstellen könnt - für uns durchaus eine befremdliche Situation:

getrennt durch eine lange Theke, umgeben von Holzgittern, hinter denen ihre großen Hunde hin und her rannten, saßen wir Tommy und manchmal ihrer langjährige Lebensgefährtin Helli gegenüber – und um uns herum Hundegebell.

Tommy brachte zu unseren Treffen eine große Auswahl ihrer Fotos und Dokumente mit, um uns ihren Lebensweg zu veranschaulichen. Wir suchten zusammen mit ihr Orte ihrer Lebensgeschichte auf. Diese ließen bei ihr Erinnerungen auftauchen und ermöglichten und erleichterten ihr das Sprechen darüber. In der Zeit der Recherche arbeiteten wir auch bereits mit ihr mit einer kleinen Kamera, um Tommy über Voraufnahmen mit dem Medium vertraut werden zu lassen.

Dabei mussten wir sie immer wieder überzeugen, dass ihre Lebensform und Erlebnisse für die jüngere Generation wichtig sind und deshalb sichtbar gemacht werden sollen. Wir sagten ihr auch zu, dass sie auf unsere filmische und künstlerische Bearbeitung der Interviews Einfluss nehmen konnte.

Jetzt zu ihrem Lebensweg:

Als Jüngste von 3 Kindern wuchs Rita Thomas in Weißensee unkonventionell auf.

Sie erzählte uns, dass ihr Vater folgendes zu ihr gesagt hat:

„Mein Vater hat immer zu mir gesagt, meine Tochter ist der Peter, also, dass ich der Peter bin. ... weil ich ein bisschen burschikos war und mich gerne in seiner Autowerkstatt aufhielt.“

Rita zog Hosen an, hatte einen Kurzhaarschnitt und fühlte sich schon früh von Mädchen angezogen.

Erstaunlicherweise haben ihre Eltern sie weder durch festgelegte Rollenbilder eingeschränkt noch in ihrer Identitätsentwicklung behindert. Ihr Vater vermittelte ihr ein starkes Selbstvertrauen, so konnte sie sich den Diskriminierungen und Anfeindungen ihrer Nachbarn und ihrer Umgebung, die geprägt waren durch Nazi- und Nachkriegszeit, selbstbewusst erwehren.

In der Schule erlebte sie sich durch ihr Auftreten als Außenseiterin, konnte dieses Ausgeschlossenheitsgefühl aber durch ihre Talente, z.B. beim Völkerballspiel vermindern.

Ihre Freizeit verbrachte sie auf dem Rummel, um andere Mädchen kennenzulernen. Hier stellte sie sich als **Tommy** vor, weil sie sich in ihren Hosen, den kurzen Haaren und ihrem Gang frei und anders fühlte und dort nicht als Mädchen angesehen werden wollte.

Mit 17 Jahren begann Tommy im Schaustellergewerbe zu arbeiten und half beim Aufbau auf verschiedenen Rummelplätzen in der Berliner Umgebung.

Sie bekam 1951 bei ihrer Arbeit von einem Amerikaner eine Pistole zur Aufbewahrung. Tommy wurde verraten, wegen unerlaubten Waffenbesitzes

verurteilt und als Jugendliche für 1 Jahr in das Frauengefängnis in die Barnimstraße gebracht.

Aber wie Knast hat Tommy diese Zeit nicht empfunden.

Sie wurde von den anderen Mädchen als „Bubi“ empfangen. Sie haben oft verrückte Dinge gemacht und z. B. Hochzeit gespielt. Sie konnte hier auch Freundschaften mit den Jugendlichen entwickeln.

Schon früh hatte Tommy eine Vorliebe für Tiere: sei es in der Kindheit für ihren Teddy, für Katzen, Ratten, die sie spielerisch trainierte, und schließlich kaufte sie sich einen Hund.

Sie entschloss sich eine Ausbildung zur Tierfriseurin zu machen.

Danach musste sie aber 1962 in der DDR dafür kämpfen ein privates Gewerbe als Hundefriseurin selbstständig führen zu können.

Es gelang ihr bis zu ihrem Tod, diese Arbeit für Privatkunden auszuführen.

Darüber hinaus trainierte sie Hunde für Auftritte in Theater und Film und dressierte Tiere in der Schutzhunde-Staffel für Hundeschauen in Berlin-Buch.

Die Liebe zu Frauen hat Tommy immer offen gelebt. 1950 lernte sie die jüngere Helli kennen, die bis zu ihrem Tod ihre Lebenspartnerin wurde. Sie waren nicht immer nur ein Paar, bewohnten nie eine gemeinsame Wohnung, hatten aber eine Wohnung in der Nähe zueinander.

Von Friedrichshain ging Tommy regelmäßig mit ihrer Lebensgefährtin und ihren Freundinnen durch die damals bis 1961 noch offene Grenze in den Westen nach Kreuzberg: zum Kennenlernen, Tanzen und um sich zu vergnügen, z.B. zur Fürstenau, zu Rudi in die Adalbertstraße 21, ins Max und Moritz zu Kathi Reinhart. Die Lokale und Tanzsäle hatten spezielle Tage nur für Frauen.

Das letzte Mal auch in der Nacht zum 13. August 1961.

Und in dieser Nacht verlangten die Grenzpolizisten von ihnen, sich jetzt zu entscheiden, ob sie für immer im Westen bleiben wollen:

sie entschieden sich nach Hause zu ihren Hunden zu gehen.

Dass sie die Kreuzberger Szene als eindeutigen Raum zum Treffen, zum Kennenlernen und als Vergnügungsbar durch den Mauerbau nun nicht mehr nutzen konnten, war ein Schock, da ihr gesamtes Kommunikationsnetz dadurch zerstört wurde.

Tommy musste nun in Ost Berlin geschützte Räumlichkeiten suchen, Orte und Strukturen schaffen, in denen sie sich wohl fühlen konnte, denn die gabs für Frauen in Ost Berlin nicht.

Tommy baute ihre Wohnung in Friedrichshain und ihre Datscha in Weißensee um. Es ging ihr darum Bedingungen zu schaffen, dass Frauen die Isolierung und ihren individuellen Rückzug überwinden konnten und einen sozialen Treffpunkt hatten, um in Kontakt und Austausch zu kommen, damit sie auch ihre Selbstfindung stärken konnten.

Tommy stellte ihre Räume auch als Orte für gesellige Zusammenkünfte, Feiern und Parties für ihr queeres Netzwerk zur Verfügung – in ganz unterschiedlichen Zusammensetzungen.

Viele derartige private queere Zirkel, Partywohnungen für die LGBTQ Szene gründeten sich; abhängig von der Motivation der GastgeberInnen wurden kulturelle und politische Akzente gesetzt.

In den 70er Jahren hörte Tommy von Gruppen und Initiativen z.B. im Haus der Gesundheit. Seit 1973 gab es Versuche, Selbsterfahrungs- und ambulante Gruppen für lesbische Frauen aufzubauen. Diese scheiterten jedoch daran, dass die Frauen an einem öffentlich zugänglichen Anlaufpunkt für sich interessiert waren und nicht zum Objekt medizinischer Forschung, d.h zur Pathologisierung durch die Medizin genötigt werden wollten.

In den 70er Jahren wurde Tommy aktives Mitglied der HIB – Homosexuelle Interessengemeinschaft Berlin, ein emanzipiertes Projekt, das 1973 von Schwulen wie Peter Rausch und einigen ihrer Gäste wie Charlotte von Mahlsdorf mitgegründet wurde.

Sie wollten einen Ort der Geborgenheit für queere Menschen schaffen; auch Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, Beratungsangebote und öffentliche Beiträge zur fehlenden Sichtbarkeit der Lebenssituation aufmerksam machen und Veränderungen einfordern.

Tommy interessierte sich für Gruppenaktivitäten wie gemeinsame Ausflüge, Kino- und Theaterbesuche, Feiern, Feste z.B. im Gründerzeit Museum von Charlotte von Mahlsdorf und Veranstaltungen in den Kellerräumen des Museums. Sie engagierte sich im Kabarett Programm – das sich Hibaré nannte. Als einzige Frau übernahm sie Hosenrollen.

1979 ließ HIB ihre Arbeit ruhen, weil nach vielen Gesprächen kein eigener Ort als Kommunikationszentrum genehmigt wurde. Erst später in den 80er Jahren konnten Lesben zusammen mit den Schwulen sonntags im Club und 1990 den Verein Sonntagsclub gründen und damit eine begrenzte Öffentlichkeit erreichen.

Nach der Wende 1991 war Tommy mutig und neugierig an unserem Dokumentarfilmprojekt über die Lesbenbewegung in der DDR teilzunehmen, und ging damit als eine von 12 Frauen in die Sichtbarkeit, d.h. in die Medienöffentlichkeit. Bei den Filmvorführungen in Berlin interessierte Tommy sich für die Reaktionen und beteiligte sich als Zeitzeugin an den Diskussionen mit dem Publikum.

1996 veröffentlichten wir die ausführlichen 2-3 stündigen Interviews in einem Buch mit vielen Fotos und Dokumenten von Tommy, da der Film nur kurze Schnittfassungen von 8-10 Minuten zuließ.

Ihren 1.Schritt ist Tommy 1991 in die mediale Öffentlichkeit gegangen mit den ausführlichen Erinnerungen, einer Vielzahl privater Fotos und Dokumenten ihrer

lesbischen Lebensweise in unserem Film und im gleichnamigen Buch 1996 „...viel zuviel verschwiegen“.

Diese positive Resonanz und Erfahrungen, die sie als Zeitzeugin in den Diskussionen nach den zahlreichen Filmvorführungen mitnehmen konnte, erleichterte ihr 12 Jahre später 2003 den 2. Schritt in die Öffentlichkeit durch Teilnahme an der Ausstellung „mittenmang – homosexuelle Männer und Frauen in Berlin 45- 69“ im Schwulen Museum.

Auf dem Ausstellungsplakat und dem Flyer zeigt sich Tommy in Großformat im Trenchcoat, mit Krawatte und koloriertem Königspudel und auch in meiner musikalischen Dokumentation dieser Ausstellung von 2004.

2016 gab sie für das Archiv der anderen Erinnerungen der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld ein weiteres lebensgeschichtliches Interview.

Die digitalisierte Fotosammlung von Tommy befindet sich seit 2017/18 im feministischen Archiv FFBIZ und stellt ein wertvolles Selbstzeugnis lesbischer und queerer Lebensentwürfe in der DDR dar.

Tommy verfügte über ein großes Maß an Eigenwilligkeit und Stärke mit Mut, Neugier und Interessiertheit und konnte deshalb ein selbstbewusstes und selbstdefiniertes Leben führen. Außerdem ist sie ein gutes Beispiel dafür, dass es keinen Identitätsbruch gibt, wenn die Umwelt eine lesbische Identität von allen Seiten unterstützt.

In Friedrichshain gibt es 107 Berliner Gedenktafeln von denen nur sieben Frauen gewidmet sind. Die siebte Frau, der eine solche Ehrung zuteilwird, ist heute Tommy.

Anette von Zitzewitz

6.November 2024